

Straßburg und der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, vermittelt über den Ethikkommentar des Aquinaten.

Band I der Edition enthält den mittelhochdeutschen Text nach den neun bekannten Handschriften mit einem Apparat der differierenden Gruppenlesarten und den beiden umfangreichen Kapitelregistern der mittelalterlichen Textredaktionen. In ihrer Einleitung beschreiben die Hgg. die Handschriften, begründen ausführlichst das von ihnen rekonstruierte Stemma und erörtern die Textgeschichte des im südwestalemannischen Raum entstandenen und bis ins Bairische und Rheinflränkische verbreiteten Kompendiums – subtile philologische Fleißarbeit, die ihre Hypothesen mittels breiter Auflistung der zahlreichen sprachlichen Einzelbeobachtungen zu erhärten versucht. Hinzu kommt die minutiöse Begründung der Editionsprinzipien (Interpunktion, Kapiteleinteilung, Emendationen). Die Hgg. datieren das Werk auf die Zeit unmittelbar nach der Wende zum 14. Jahrhundert (XCVI). Der sprachliche Befund – das Südwestalemannische – und die benutzten Quellen – allesamt Autoren aus dem Dominikanerorden – lassen es geraten erscheinen, den unbekanntem Verfasser im Straßburger Dominikanerkloster, das auch eine theologische Ausbildungsstätte für den Ordensnachwuchs beherbergte, zu suchen (CI). Aus der Art und Weise, wie die lateinischen Vorlagen aufbereitet worden sind, schließen die Hgg. auf das Interesse des Dominikanerordens an einem derartigen Handbuch für die Seelsorge in den Städten: der Autor hielt sich zwar weitgehend an die Einteilungsprinzipien der „Summa theologiae“, die Form der quaestio erweiterte er hingegen zur commendatio, indem er die schematischen Distinktionen mit zahlreichen Zitaten aus der Heiligen Schrift, antiken Autoren, Kirchenvätern und theologischen Lehrern des Mittelalters untermauerte und ausmalte (LXXXIII). Für den Verfasser hegen die Hgg. eine gewisse Sympathie, insofern er nicht die kühle Intellektualität des Aquinaten teile (LXXXIV) und auch nicht dem „Sog zur völligen Kasuifizierung und Verrechtlichung des religiösen und sittlichen Lebens“ anheimfalle (XCVI), vielmehr die Spannung zwischen Gewissensfreiheit und subjektiver Intention einerseits und den Forderungen göttlich sanktionierter Normen auf der anderen Seite durchtrage (XCII). – In einem zweiten Band stellen die Hgg. relativ vollständig die bisher gedruckten und ungedruckten lateinischen Quellen zusammen, dies nicht zuletzt in der Absicht, deutlich zu machen, daß der Verfasser keineswegs eine uns nicht bekannte abbreviatio der „Summa theologiae“ II–III mit den entsprechenden Einschüben anderer Autoren benützte und diese Satz für Satz übersetzte, sondern die einschlägige Literatur – teilweise aus dem Gedächtnis – kompilierte und gelegentlich frei paraphasierte (I. Bd., S. XCIX f.).

Nichtgermanisten dürfte die Lektüre ohne Benutzung eines mittelhochdeutschen Wörterbuchs und ohne die grobe Kenntnis der wichtigsten Regeln des Phonemwandels im Übergang zum Neuhochdeutschen Schwierigkeiten bereiten, zumal sich auch bei den über die Jahrhunderte konstant gebliebenen Morphemen die lexikalische Bedeutung erheblich verschoben haben kann.

H. WATZKA S. J.

DAS LUTHER-ERBE IN DEUTSCHLAND. Vermittlung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Hrsg. *Hans Süßmuth*. Düsseldorf: Droste 1985. 374 S.

Das Luther-Gedenkjahr 1983 liegt bereits einige Jahre zurück. Ein Rückblick auf die ungezählten Texte und Ereignisse, in denen Person und Werk Martin Luthers in Erinnerung gerufen werden sollten, legt sich nahe. Dies um so mehr, als selten ein Thema, dazu noch aus dem Bereich Kirche – Geschichte – Theologie soviel Aufmerksamkeit in unserem Land und darüber hinaus gefunden hat wie das Luther-Gedenken. So ist es auch nicht verwunderlich, daß dieses Thema nicht nur auf der Ebene der theologischen und historischen Wissenschaft erörtert worden ist, sondern in erheblichem Maße auch in anderen Bereichen, z. B. in den öffentlichen Medien (Fernsehen, Rundfunk, Zeitungen und Zeitschriften), und dies nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in Deutschlands anderem Teil, nicht nur unter evangelischen Christen, sondern auch unter Katholiken. Das Lutherbild, das sich „zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit“ – so der Untertitel des vorliegenden Bandes – ergeben hat, ist nicht einheit-

lich. Mal treten die theologischen Aspekte von Luthers Wirken hervor, ein anderes Mal die kirchenreformerischen oder die politischen.

Der Band vermittelt einen überraschenden Eindruck von der Vielfalt der Bemühungen um die Gestalt Martin Luthers im Jahre 1983. Der Hg., Historiker an der Universität Düsseldorf, hat 23 Beiträge zusammengetragen. In ihrer Gesamtheit bieten sie ein konturenreiches, zumal für den Fachtheologen oft überraschendes Bild vom Umgang mit dem Wittenberger Reformator. Es ist aufschlußreich, wie sehr in diesen Umgang die unterschiedlichen Interessenlagen und die durch sie bedingten Perspektiven eingehen. Viele der Autoren waren 1983 als Journalisten mit der Aufgabe befaßt, die konkrete Vermittlung zwischen der Wissenschaft und der Medien-Öffentlichkeit herzustellen. Von Haus aus sind sie nicht oder nur in begrenzter Weise Fachtheologen oder Fachhistoriker. Und doch hatten sie sich dem Phänomen Martin Luther zu nähern und das Wahrgenommene in eigener Verantwortung in Wort, Bild und Ton umzusetzen. Nun geben sie im Rückblick auf ihre Bemühungen Rechenschaft von ihren Erfahrungen. So berichtet *K. J. Miesen* von der Erinnerung an Luther in der „Rheinischen Post“, *B. Beuys* erzählt von den Luther-Beiträgen in der Illustrierten „Stern“. *H. J. Girock* und *H. Weber* analysieren die Luther-Gedenksendungen im Rundfunk. *P. Karalus* teilt etwas über die Schwierigkeiten mit, die eine Fernsehproduktion über Martin Luther und die Juden mit sich brachte. Weitere Beiträge gehen auf das in der westdeutschen Massenpresse, in Tageszeitungen, in katholischen Bistumsblättern und anderen Presseorganen gezeichnete Lutherbild ein. Was man so zu lesen bekommt, ist erfrischend konkret und durchaus geeignet, den Fachwissenschaftler nachdenklich zu machen. In einigen Aufsätzen wird auch über den Vermittlungsvorgang zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit ausdrücklich reflektiert: *R. Postel*, Das wissenschaftliche Lutherbild der Gegenwart und die Medien (172–187), und *O. H. Pesch*, Der wirkliche Luther, auch in den Massenmedien. Theologische Gesichtspunkte, Forderungen, Anregungen (155–171). Schließlich enthält der Band noch eine Reihe von Beiträgen zu Themen der Lutherforschung, die sich in unseren Tagen einer besonderen Aktualität erfreuen können: Luthers Sozialethik; Luther zu Aufruhr, Krieg und Frieden; Luther zur Rolle von Mann und Frau, auch zur Rolle der Frauen allein; Luther und die Juden. – Alles in allem ist der Band der Lektüre wert. Er gibt ein wirklichkeitsnahes Bild der geistigen Situation in unserem Land, zum Leuchten gebracht durch ein Jubiläum, das zu feiern anstand. Der, dessen zu gedenken war, ist selbst so vielschichtig, vielgesichtig, daß in dem Bemühen um ihn die Gegenwart in der ihr eigenen Uneinheitlichkeit ans Licht kam.

W. LÖSER S. J.

BAUER, BARBARA, *Jesuitische ‚Ars rhetorica‘ im Zeitalter der Glaubenskämpfe* (Mikrokosmos – Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 18). Frankfurt/Bern/New York: Lang 1986. IX/651 S.

Die Bildungsnot der Zeit drängte die 1540 gegründete Societas Jesu, sich im Erziehungsbereich zu engagieren. Bereits 1544 begann die Erziehungsarbeit in Köln (ab 1557 mit Kolleg), 1553 in Wien und 1556 in Ingolstadt. Worin und wie sollte aber erzo-gen werden? In den noch von Ignatius (gest. 1556) ausgearbeiteten und 1558 von der 1. Generalkongregation bestätigten Satzungen widmete sich der 4. Hauptteil, der seit den ersten Beratungen nach der Gründung ständig an Umfang gewonnen hatte, dem Erziehungsziel, den Bildungsinstitutionen, dem Unterrichtsstoff und der -methode. Der 4. Hauptteil beendet seine Ausführungen mit dem Leitsatz, daß die Erziehungstätigkeit „zum größeren Ruhme Gottes und seinem Dienste sowie zum allgemeinen Wohle ge-reichen solle“ (Pars IV, cap. XVII, 8). Daraus folgte nun, daß die Erziehung nicht nur gemäß den Grundsätzen des katholischen Glaubens, sondern auch in der Kultur des Humanismus zu geschehen hatte, wenn der Jugendliche dem Bonum commune in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft dienen sollte. Die Gesellschaft Jesu erklärte das Studium Humanitatis – die sg. litterae humaniores – zum Fundament des Philosophie- und Theologiestudiums und bezog zusammen mit anderen Lernmethoden auch die „Ars rhetorica“ ein. Sie sollte das seit der Antike immer ausgefeiltere Wissen um die Erstellung und das Vortragen von Texten dem Jugendlichen vermitteln, um ihn zum